

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

210 (9.9.1937)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 210

Donnerstag, den 9. September 1937

109. Jahrgang

Der Ehrentag des Arbeitsdienstes

Appell vor dem Führer — Ansprache des Reichsarbeitsführers Hierl — Der Führer dankt dem Arbeitsdienst

München, 8. Sept. Die wettergebräunten jungen Männer des Reichsarbeitsdienstes hatten am Mittwoch ihren Ehrentag. Ihr Appell auf der Zeppelinfeldwiese ist immer wieder einer der erhabensten und beglückendsten Eindrücke des Reichsparteitages. Das ist in diesem Jahre umso mehr der Fall, als dieser Parteitag schon durch seine Namengebung im Zeichen der Arbeit, des Willens zum Schaffen steht.

In den 280 Zelten und in der Feststadt Langwasser, in denen 38 000 Arbeitsdienstkameraden aus den 30 Gaue des Reiches untergebracht sind, fand Mittwoch bald nach Sonnenaufgang das Wachen statt. Nach dem Morgenappell und der Lösungsausgabe, begann der Marsch zum Zeppelinfeld in zwei großen Marschkolonnen.

Die großen Tribünen auf der Zeppelinfeldwiese, die 100 000 Zuschauer aufnehmen, waren bereits seit der 8. Morgenstunde voll besetzt; auch der Anmarschweg, den die Arbeitsdienstmänner nahmen, war von vielen Zehntausenden eingekäumt. Auf der wuchtigen, bis zu 23 Meter ragenden Ehrentribüne versammelten sich die zahlreich geladenen Gäste, unter ihnen die in Nürnberg weilenden Mitglieder des Diplomatischen Korps, alle Führer von Partei und Staat, eine große Zahl von hohen Offizieren aller drei Wehrmachtsteile, die Obergrouppenführer und Gruppenführer und die zahlreichen ausländischen Gäste. Das glänzende Bild wurde von strahlendem Sonnenschein überflutet.

Der Führer trat pünktlich um 10 Uhr, von einem Sturm der Begeisterung begrüßt, auf dem Festplatz ein und sofort begann

der Vorbeimarsch des Reichsarbeitsdienstes,

den der Führer unterhalb der großen Ehrentribüne im Kraftwagen stehend, abnahm. Von dem Standort des Führers aus fiel der Blick frei auf das fahnenbekränzte Feld. Mit klingendem Spiel, voran der Reichsspielführer und Reichsmusikzug, begann der Vorbeimarsch der 38 000 Arbeitsdienstmänner, an der Spitze der Reichsarbeitsführer Reichsleiter Hierl mit seinem Adjutanten. Es folgten die Säulen des Reichsarbeitsdienstes

mit ihren Fahnen und dann in ununterbrochenem eininhalb Stunden währenden Vorbeimarsch die 30 Arbeitsgauen, als erster der Arbeitsgau 28 (Franken). Die Musikzüge schwenkten vor dem dem Führerstand gegenüber errichteten Arbeitsehrenmal ein. Die Leiter der Schulen und die Arbeitsgauführer meldeten dem Führer in der Reihe des Vorbeimarsches ihre Reichsparteitagsabordnung. Der Reichsarbeitsführer hatte vor dem Wagen des Führers Aufstellung genommen, ihm zur Seite die Reichsminister Rudolf Heß und Dr. Frick. Ein Marschlied nach dem anderen zog in dröhnendem Gleichschritt an dem Führer vorbei, der fast ununterbrochen mit dem deutschen Gruß dankte. Die Sonnenstrahlen brachen sich auf den blühenden Spaten, die Freude glänzte aus den Augen der an ihrem Führer vorbeimarschierenden Arbeitsmänner, Stolz und Begeisterung der Zuschauer äußerte sich immer wieder in für mich Heilrufen und Beifallsklatschen, dem sich auch die ausländischen Gäste, die mit anerkennendsten Worten nicht zurückhielten, anschlossen. Einige der Marschkolonnen, die am Führer vorbeimarschiert waren, rückten sofort wieder auf die Zeppelinfeldwiese ein, legten Spaten und Turnierkegel ab und standen in Scharstellung, auf den Beginn der anschließenden Feierstunde wartend. Je länger der Vorbeimarsch dauerte, desto größer und eindringlicher wurde die Begeisterung der Zuschauer. Ununterbrochen hallten die Beifallstürme und Beifallsklatschen über das Feld. Herrlich und eindrucksvoll war die hier prachtpolle Vorbeimarsch. Diese jungen Männer dienen mit Leib und Seele ihrem Führer, ihrem deutschen Vaterlande, sie sind sich bewußt, daß sie bei dem großen Aufschwung an einer der wichtigsten Stellen stehen.

Nach beendeter Vorbeimarsch begab sich der Führer auf die große Ehrentribüne. Wieder umjubelte ihn der Dank und die Begeisterung der auf den Tribünen anwesenden Menschenmassen und an diesem Jubel beteiligten sich vor allem auch die Tausende von Auslandsdeutschen, die als Gäste zum Reichsparteitag gekommen sind.

Dann begann der Aufmarsch zur Feierstunde. Ein Marschlied klang auf und in mächtigen 32er Reihen marschierten

auf der breiten Straße von Süden her drei große Marschkolonnen in das Feld ein. Jede dieser erdraunten Marschkolonnen wurde durch Fanfaren angeführt. Brausend erklangen die Pieder der mehr als 10 000 einmarschierenden Arbeitsdienstmänner.

Reichsarbeitsführer Hierl wandte sich, nachdem alle Kolonnen Aufstellung genommen hatten, an den Führer:

„Mein Führer, ich melde 38 000 Arbeitsdienstmänner zur Feier angetreten!“

„Heil, Arbeitsmänner!“ ruft Adolf Hitler den Männern zu und jubelnd tönt es aus 38 000 Kehlen zurück: „Heil, mein Führer!“

Die Feierstunde

Glodengeläut setzt ein. Fanfaren ertönen, während langsam Schrittes 600 Arbeitsmänner in den gewaltigen Raum einziehen und in Kreisen um zwei große Fahnenmasten Aufstellung nehmen. Zum erstenmal erschien damit der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend in den Feierstunden der Reichsparteitage. Langsam steigen an den beiden Masten die Fahnen des Arbeitsdienstes in die Höhe.

Jetzt nahm die eigentliche Feierstunde ihren Anfang. Eine Einzelstimme rief zum Bekenntnis auf und sie fand die Antwort in dem gemeinsamen Ruf: „Wir sind bereit!“ Mit Einzelstimmen, in Sprechchören und Liedern wurde der Dank an den Führer und der Jubel über das neue Deutsche Reich zum Ausdruck gebracht. Als die 38 000 Männer ihr Bekenntnis in das eine Wort legten: Deutschland lag darin das Gelöbnis eines ganzen Volkes.

Mit dumpfem Trommelwirbel begann dann die Totenfeier. Die Fahnen wurden gesenkt. Die drei großen Eichenkränze wurden am Arbeitsehrenmal aufgehängt, zum Gedenken an alle, die für Freiheit und Größe des Reiches fielen. Aber die Gedanken an die Toten blieben nicht in der Vergangenheit, sie richteten sich auf die Zukunft. — Und so folgte auf die eindrucksvolle Totenehrung ein eindrucksvolles Gelöbnis.

„Wir sind Dein, Deutschland“, rief diese Jugend dem Führer zu.

Glodengeläute und das Lied der Arbeit schlossen diese untergeköstliche schöne und eindrucksvolle Feierstunde ab.

Ansprache des Reichsarbeitsführers Hierl

„Mein Führer! Wiederum sind Ihre Arbeitsmänner angetreten, um vor den prüfenden Augen ihres obersten Führers zu bestehen und von dieser Stätte neuen Glauben und neue Kraft mitzunehmen. Und neben den Arbeitsmännern stehen zum ersten Mal Arbeitsmädchen aus aller Bezirken geschart um unsere Fahnen, die sie hochgezogen haben als Symbol dafür, daß der Reichsarbeitsdienst nicht allein eine Einrichtung für die männliche Jugend, sondern Erziehungsschule der ganzen Nation sein soll, so wie Ihr Wille, mein Führer, es im Arbeitsdienstgesetz festgelegt hat.“

Wir sind uns bewußt, mein Führer, daß es in diesen ersten Jahren des Daseins unseres Reichsarbeitsdienstes darum geht, dieser jungen Einrichtung den Charakter zu geben, die Jahre einzuprägen, die sie tragen wird für alle Zukunft. Der Geist, der in seiner Einrichtung lebt, ist es, der ihre Jünger prägt. In welchem Geiste wir arbeiten und dienen, vor Ihnen, mein Führer, und vor dem ganzen Volk und zu tun, soll Sinn dieser Feierstunde sein.

So tun wir und: Unsere Arbeitslager sind Volkswerke gegen jene jüdisch-materialistische Arbeitsauffassung, die in der Arbeit nur ein Geldgeschäft, in der Arbeitskraft eine Ware sieht. Für uns bedeutet die Arbeit keinen Fluch, sondern den größten Segen Gottes, der einen Janken seiner Schöpferkraft in den arbeitenden Menschen ausleuchtet läßt.

Wir tun und: In unseren Reihen hat der Arbeiter der Stirn und der Arbeiter der Faust wieder zusammengefunden, gemeinsam haben sie mit ihren Spaten dem Klassenhochmut und dem Klassenhaß das Grab geschaufelt. Bei unerer Arbeitsgemeinschaft haben wir die Nichtachtung der Handarbeit längst überwunden. Wir achten jede in anständiger Gesinnung geleistete Arbeit. Wir werben den arbeitenden Menschen nicht nach der Art seiner Arbeit, sondern nach seiner Arbeitsgesinnung und Arbeitsleistung. Wir werten eine Arbeitsleistung umso höher, je wertvoller sie für unser Volk ist.

Uneigennütziger Arbeit im Dienste des Volkes gebührt besondere Ehre. Darum ist der Arbeitsdienst der deutschen Jugend ein Ehrendienst.

Wir tun und, daß wir unsere Gemeinschaft aufzubauen haben auf den Grundpfeilern der Treue, des Gehorsams und der Kameradschaft, weil wir in diesen Tugenden auch die Grundpfeiler einer wahren Volksgemeinschaft sehen.

Wir bekennen uns zu dem Glauben, daß wir auf Erden sind, um unserem Volke zu dienen als Arbeiter und wenn es not tut, als Kämpfer, damit unser Volk keiner Eigenart gemäß leben und seine ihm von Gott verliehenen Fähigkeiten und Anlagen erhalten kann zum Wohle auch anderer Völker. Indem wir so mit Herz und Hand unserem Volke dienen, erlauben wir

Unverhörte Grausamkeiten

Fleisch von Marokkanern und von ermordeten Familienangehörigen als Nahrungsmittel

M.B. Santander, 8. Sept. Flüchtlinge, die nunmehr in ihre befreite Heimatstadt Santander zurückkehren, berichten erschütternde Einzelheiten von Morden und Brennen sowie von anderen Verbrechen der Bolschewisten. Frauen schilderten, wie in Santander einmal Fleisch verteilt wurde, was infolge der Lebensmittelknappheit eine große Seltenheit gewesen sei. Später wurde dann mitgeteilt, daß es das Fleisch von gefangenen niedergemetzelten Marokkanern gewesen sei. Das Entsetzen der Frauen über die Schencklichkeit der Bolschewisten sei nur mit rohem Gelächter beantwortet worden. Es sei auch vorgekommen, daß man Gefangenen des Fleisches ihrer ermordeten Familienangehörigen vorgelegt habe.

Eine Warnung an die amerikanische Handelsflotte. — Das Marineministerium gibt die Gefahrenzonen im Mittelmeer bekannt.

M.B. Washington, 9. Sept. Das Marineministerium hat an die Handelsflotte der Vereinigten Staaten eine Warnung erlassen, bei Befahren des Mittelmeeres Vorsicht zu üben. Das Ministerium gab in seiner Warnung die Gefahrenzonen genau bekannt, in denen in den letzten Wochen Angriffe auf Handelschiffe erfolgten.

Die Asturien-Front in dauerndem Vormarsch.

M.B. Salamanca, 9. Sept. Der nationale Heeresbericht vom Mittwoch meldet von der Front von Asturien: Im östlichen Abschnitt setzten unsere Truppen ihren Siegeszug fort und brachen den Widerstand des Gegners. Sie durchzogen die Sierra Morera und besetzten die Grube Zuncares sowie die Ortschaften Molina und Para und die Berge Menera und Baja. An den westlichen Abschnitten herrscht Infanterie- und Artilleriefireur.

Flugwaffe: An der Asturienfront wurde ein feindliches zweimotoriges Flugzeug abgeschossen.

Die bolschewistische Seeräuberei urkundlich nachgewiesen

Zwei aufschlußreiche Telegramme der ehemaligen baskischen Machthaber.

M.B. Berlin, 9. Sept. In den letzten Tagen konnte als Angreifer des im Mittelmeer überfallenen britischen Zerstörers „Havoc“ ein bolschewistisches Unterseeboot nachgewiesen werden.

Zu gleicher Zeit wird nun bekannt, daß die baskischen Bolschewisten seinerzeit sogar schriftliche Befehle zum Angriff ihrer U-Boote und Flugzeuge auf deutsche Kreuzer erließen. Der Wortlaut dieser Befehle — es handelt sich um zwei Telegramme von Bilbao nach Santander, die nach der Einnahme von Santander aufgefunden worden sind — wird jetzt durch den „Baskischen Beobachter“ veröffentlicht. Daraus geht übrigens auch schlagend hervor, in welcher Weise marxistisches Unternehmertum sich und seine Verbrechen mit einem amtlich-offiziellen Mantelchen und hochtrabenden „Amtsbezeichnungen“ umgibt.

Der Text der beiden Telegramme lautet:

1) Baskische Regierung Telegraphisches Kabinett
Vorsicht Telegramm
(in baskischer Sprache)

Chef der kantabrischen Seestreitkräfte an den Kriegskommissar, Santander.

Es wird befohlen, daß Unterseeboote C 2 und C 5 sich in der Nähe von Santana bereithalten, um im Fall, daß Handelschiffe oder Stadt beschossen wird, sofort deutsches Schiff zu torpedieren.

Bilbao, 1. Januar 1937.
Stempel: Gobierno Provisional de Euzkadi Stempel: Fuertzas Navales del Cantabrico
Presidencia Gabinete Telegrafico, (Unterschriften)

2) Baskische Regierung Telegraphisches Kabinett
Vorsicht Telegramm
(in baskischer Sprache)

Chef der kantabrischen Seestreitkräfte an Chef der Wasserflugzeuge Santander.

Nach Erhalt dieser Mitteilung haben Sie in aller Eile die größtmögliche Anzahl von Apparaten bereitzumachen. Die Mannschaften haben in Milano zu bleiben und Befehle zum Abflug und Instruktionen abzuwarten, die an die Telefonnummer 1708 gegeben werden. Kop. Wir halten Flugzeuge bereit, um den Flug der Wasserflugzeuge zu schützen. Kop. Wahrscheinlich Aufgabe Flug über Santana und Bombardierung, wenn nötig, des deutschen Kreuzers.

Bilbao, 2. Januar 1937. Stempel. Unterschrift.

32 Dch.
Kälber,
2-45, b
Kühe a
b 36 bis
30-40,
e a u. b
ilt. Käl-
vom 7.
lo.
vom 7.
Preis je
h- und
ds. Ts.
Durlach,
pt. 204,
Kultur:
wortlich
für den
I. 3881.
arbei-
Wolle
tode-
men-
tr. 143
str. 56a
kten!
Lottete
verboden
lpinne
nummer
er 1937
366519
325827
70566
131840
183108
224044
301482
43860
94936
143270
214570
326660
20002
57635
84140
115969
153108
182900
209232
256196
339718
360177
886618
75706
24466
68936
08938
38818
88501
91489
16507
45667
31768
33659
18341
33444
4602
33450
81116
9635
16469
u fe
5000,
500,
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

auch Gott zu dienen, der die Völker geschaffen und uns in unser Volk gestellt hat. Damit wird uns unser Arbeitsdienst in tiefstem Sinne auch zum Gottesdienst.

Dieser Geist soll unsere Arbeitsmänner und Arbeitsmädchen während ihrer Dienstzeit leiten und bei ihrem Ausscheiden aus dem Reichsarbeitsdienst begleiten, so daß auch ihr ferneres Leben ein Arbeitsdienst für Deutschland bleiben soll.

Darum glauben wir, daß unser Arbeitsdienst ein nicht mehr zu entbehrender Bestandteil unserer nationalsozialistischen Volks-erziehung geworden ist und ein gravitater Quaderstein im Fundament des neuen Reiches. Wir glauben, daß unser Arbeitsdienst genau so dazu beiträgt, daß Ihre Lehren und Ihr Werk, mein Führer, fortlebt von Generation zu Generation bis in die fernste Zukunft.

Dieser Glaube ist es, der uns immer wieder neue Kräfte gibt für unsere Arbeit.

Der Führer dankt dem Arbeitsdienst

Stenlose Stille lag über dem gewaltigen Festraum, als der Führer an die 38 000 Arbeitsdienstmänner folgende Worte richtete:

Meine Arbeitsmänner, meine Arbeitsmädchen, Parteigenosse Hierl!

Es genügt nicht, von einer Volksgemeinschaft zu träumen oder von ihr zu reden. Diese Gemeinschaft muß erkämpft und erarbeitet werden. Wie überall steht auch hier über dem Wort die Tat. Sie kann nicht aus einem bloßen Wunsch geboren werden, sondern der Wunsch muß sich verwandeln in einen Willen und der Wille muß sich umsetzen in eine Tat.

Und eine der stolze Taten, die der Nationalsozialismus zur Wiedererrichtung einer kommenden deutschen Volksgemeinschaft vollbracht hat, war die Gründung des Reichsarbeitsdienstes! (Stürmischer Beifall der Hunderttausende.)

Dieser Parteitag steht im Zeichen der Arbeit. Das Werk, das sich in Euch uns vorstellt, ist auch ein Ergebnis unermüdlicher Arbeit. Ihr erste Arbeiter, meine Kameraden und Kameradinnen, ist Euer Führer, Parteigenosse Hierl! (Stürmische Heilrufe.) Er hat einen Gedanken aufgegriffen, einen Plan verwirklicht, aus zerfahrenen Anfängen jene Gemeinschaft geformt, die Ihr seid und die wir nun hier vor uns sehen. Er wird diese Gemeinschaft weiter leiten und damit weiter entwickeln.

Gewiß ist auch dieses große Werk erst ein Beginn. Allein schon dieser Beginn ist für uns alle überwältigend. Ihr, meine Kameraden, seid in diesen wenigen Jahren ein Teil unseres Volkes geworden, der gar nicht mehr wegzudenken ist. (Anhaltende stürmische Zustimmungslundgebungen.)

Ihr gehört in diesen Staat, den die Partei begründet hat, genau so, wie die Wehrmacht hineingehört. Ihr seid nicht mehr wegzudenken und seid auch niemals mehr wegzubringen! (Erneute stürmische Kundgebungen.) Es ist für uns eine erhebende Ueberzeugung, zu wissen, daß bis in die fernsten Zeiten hinein Generation um Generation das Gewehr des Friedens, den Spaten, Schuttern und mit ihm antreten wird zum Dienst an unserer Gemeinschaft und damit an unserem Volk. Es ist beglückend für uns, zu wissen, daß durch Euch ein neuer Garant geschaffen wurde für die ewige Stärke Deutschlands, für die Größe unseres Volkes und unseres Reiches.

Der Reichsarbeitsdienst ist heute keine Phantasie mehr, sondern eine gewaltige Wirklichkeit! Möchten doch die Vertreter anderer Völker und anderer Auffassungen nur einen Blick hier herein werfen, damit sie begreifen, was in diesen knappen 4 1/2 Jahren geschah, damit sie verstehen, daß sich hier ein neues Volk aufrichtet, das ebenso gewillt ist, mit Fleiß seiner Arbeit nachzugehen, wie entschlossen, sich von niemandem um sein Leben und sein Lebensrecht bringen zu lassen. Eine Nation wird immer repräsentiert durch ihre wertvollsten Kräfte! Wer aber Deutschland kennen will, der muß auf diese Kraft hier sehen, und er wird dann den richtigen Eindruck gewinnen von unserer neuen Gemeinschaft und damit unserem Volk.

So begrüße ich Euch heute wieder. Ich bin glücklich und stolz, das Gedeihen dieses Werkes feierlich zu können. Ich sehe in Euch einen Garant für die Durchsetzung des großen Zieles, das mir einst vorschwebte: „ein Volk, ein Reich, eine Gemeinschaft, eine Kraft!“ (Minutentlang, nicht endenwollende jubelnde Heilrufe brausen über das Feld.)

Wenn Deutschland nach außen hin die Macht seines Selbstschutzes zeigt, dann zeigt es nach innen zugleich aber auch die Kraft seiner Arbeit. In beidem sehen wir die Sicherheit des Lebens des Volkes, dem wir mit Stolz ansehören.

Unser Deutschland: Siegesheil!

Im Anschluß an die Ansprache des Führers sangen die Arbeitsmänner das Lied „Heiliges Feuer“ und gaben damit der gewaltigen Kundgebung einen erhebenden Ausklang.

Italien geht nicht zur Mittelmeerkonferenz

Mailand, 8. Sept. In großer Aufmachung kündigt der offizielle „Popolo d'Italia“ an, daß die italienische Regierung an der Mittelmeerkonferenz nicht teilnehmen wird. Die Meldung ist aus London datiert und besagt, man wisse dort in gut unterrichteten Kreisen darauf hin, daß die sowjetrussische Regierung eine neue politische Lage geschaffen habe, die Italien zwingen werde, von der Entsendung eines Vertreters zur Konferenz Abstand zu nehmen, falls Sowjetrußland daran teilnehme. Italien, so wird weiter betont, habe die in der moskowitzischen Note enthaltenen Anklagen zurückgewiesen und sich entschieden gewehrt, den unheimlichen Forderungen überhaupt irgend eine Beachtung zu schenken. Das Moskauer Mandat sei unversehens gerade in dem Augenblick gehärtet worden, als Italien den Vorschlag einer Mittelmeerkonferenz aufmerksam prüfte, dem es, wenn auch mit der durch die Erfahrungen gebotenen Zurückhaltung, äußerst zustimmend gegenüber stand. Der ungeschickliche und groteske Schritt Moskaus schaffe eine ungewöhnliche Situation, die Italien zur Kenntnis nehmen müsse, über die es sich aber nicht wundere. Die Auftraggeber der Luftbäder an Bord der „Deutschland“ und der „Barletta“ und der Torpedierungsveruch gegen die „Leipzig“ und das britische Schiff „Havod“ hätten nicht die geringste Veranlassung, sich auf das hohe Ross zu setzen. Italiens Antwort auf das bolschewistische Ma-

növer sei eine entschlossene Zurückweisung. Es sei unmöglich, von den Mächten des Umsturzes auch nur ein Mindestmaß von loyaler Zusammenarbeit im Sinne der Ordnung zu erwarten.

Noch ein Torpedo gegen die Mittelmeerkonferenz

Rom, 8. Sept. Nachdem die Sowjets zuerst in einer Note an die italienische Regierung die dreifache Behauptung aufgestellt hatten, daß italienische U-Boote im Mittelmeer Handelsschiffe angegriffen hätten, und nachdem Moskau die Unerschrockenheit besaß, diese Dreifaltigkeit in seiner Antwort auf die englische und französische Einladung zur Mittelmeerkonferenz zu wiederholen, haben die Sowjets jetzt mit einer weiteren Note an die italienische Regierung ihrer Unerschrockenheit, die nur eine Torpedierung der beschäftigten Mittelmeerkonferenz bezwecken kann, die Krone aufgesetzt.

Nach einer Moskauer Meldung der „Tas“ ist nämlich der Sowjetbotschafter in Rom beauftragt worden, die italienische Antwort — die bekanntlich in der sofortigen Zurückweisung der bolschewistischen Mandate bestand — für „unbefriedigend“ zu erklären und der italienischen Regierung mitzuteilen, daß Moskau seine „Beschuldigungen“ aufrecht erhalte.

Planmäßige nationalsozialistische Wohlfahrts- pflege

MN. Nürnberg, 8. Sept. Mit herzlichem Beifallslundgebungen begrüßte die Zuhörer Johann Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, der als nächster Redner auf dem Parteitag das Wort nahm.

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt schilderte, immer wieder von Beifall unterbrochen, in seiner Rede vor dem Parteitag die großartigen und einzig dastehenden Leistungen, die das Winterhilfswerk in ständig wachsendem Umfange zu verzeichnen hat, um die Größe dieser Selbsthilfe des deutschen Volkes zu veranschaulichen, gab er zahlreiche Vergleiche. So führte er u. a. an, daß das Opfer der Nation in vier Wintern mit rund 1 1/2 Milliarden dem Geldbestand Dänemarks, Norwegens und der Schweiz entspricht! Die igele Grundfrage des WHW charakterisierte er kurz und prägnant mit dem Grundsatze, man habe nicht an das Mitleid des Volkes appelliert, sondern an seine Kraft, man gebe nicht Almosen, sondern man verlange Kameradschaft.

Nach dem Dank an das Millionenheer der namenlosen Helfer und Helferinnen behandelte Hauptamtsleiter Hilgenfeldt das „Ernährungshilfswerk“, das im Zusammenhang mit dem Vierjahresplan vor wenigen Monaten ins Leben gerufen wurde. Es sei ebenso eine Gemeinschaftsarbeit wie das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, „das sich immer mehr über seinen ursprünglichen Rahmen hinaus zur planmäßigen nationalsozialistischen Wohlfahrtspflege ausweitete.“

Auch für die Aufgaben der NS-Volkswohlfahrt, soweit sie besonders die Zukunft unseres Volkes betreffen, wie die Fürsorge für „Mutter und Kind“, gab der Redner eine Fülle von Zahlen und Vergleichen. Die 2 000 Hilfs- und Beratungsstellen wurden so z. B. von 8 1/2 Millionen Müttern aufgeführt, eine Zahl, die fast der Bevölkerung Schwedens und Norwegens zusammen entspricht, oder, um ein anderes Beispiel herauszugreifen: zwei Drittel Kindergärten bestehen im nationalsozialistischen Deutschland mehr als vor der Machtübernahme! Schließlich leitete er mit, daß ähnlich wie im vergangenen Jahre angefangen wurde, der Höhe durch besondere Maßnahmen Hilfe zuteil werden zu lassen, die Volkswohlfahrt in diesem Jahr begonnen habe, der jahrhundertrealen Not der bayerischen Ostmark zu steuern, wobei er im einzelnen Mitteilungen über die geplanten Bauten usw. machte. So war die Rede Hilgenfeldts ein von den Zuhörern dankbar aufgenommenen Rechenschaftsbericht über die beispiellosen Erfolge der NS-Volkswohlfahrt und zugleich ein Appell, nicht nachzulassen an der Arbeit an diesem stolzen „Denkmal der Selbsthilfe“ des deutschen Volkes.

„Wir wollen helfen, einen neuen deutschen Menschentyp zu schaffen“

Der Bericht des Reichsarztzführers.

MN. Nürnberg, 8. Sept. Als letzter Redner auf dem Parteitag sprach der Reichsarztzführer Dr. Wag-

ner. Der Reichsarztzführer zeigte in einer umfassenden Rede, in der er auch zu vielen wichtigen Einzelfragen Stellung nahm, wie die nationalsozialistische Weltanschauung in der Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik zu grundlegenden Wandlungen geführt hat. Er ging von Rassegedanken des Nationalsozialismus aus und hob dabei u. a. als Antwort auf eine Rede des Kardinals Staatssekretär Pacelli hervor, daß gerade der Rassestandpunkt uns befähige, fremde Rassen in ihrer Eigenart nicht nur zu verstehen, sondern auch zu achten und zu respektieren, wie überhaupt niemals behauptet worden sei, daß andere Rassen schlechter sind als die untrige. Die Untrennbarkeit des Rassegedankens vom deutschen Sozialismus wurde unter der lebhaften Zustimmung der Zuhörer sehr deutlich betont, ebenso wie die daraus sich ergebende Folgerung des konsequenten Kampfes gegen das jüdische Blut.

Eingehend beschäftigte sich der Reichsarztzführer mit der wichtigen Frage der Geburtenziffer anhand von reichem Zahlenmaterial. In diesem Zusammenhang erklärte Dr. Wagner, die kinderreiche Mutter solle den gleichen Ehrenplatz in der Frontgemeinschaft erhalten wie der Frontsoldat, wobei er ankündigte, daß ein Ehrenzeichen für die deutsche kinderreiche Mutter geschaffen werde. Lebhafter Beifall der Kongreßteilnehmer war die Antwort auf diese Mitteilung.

Zum Schluß seiner Rede, in der sich Dr. Wagner mit den vielfältigen Aufgaben zur Leitungsführung der lebenden Generation beschäftigte, erläuterte er u. a., die verschiedenen neuartigen Wege, die bei der gesundheitspolitischen Betreuung der Väter und bei der Durchführung eines neuen Hausarzt-Systems bereits beschritten werden oder geplant sind. Das neue Hausarzt-System, das der Reichsarztzführer vor den gespannt zuhörenden Kongreßteilnehmern entwickelte, beruhe auf der freien Arztwahl, die nur infomeren eingeschätzt werde, als von jedem Versicherten verlangt werden soll, daß er sich immer auf die Dauer eines Jahres für einen bestimmten Arzt zu entscheiden hat, woraus sich nach einer Reihe weiterer Folgerungen ergebe, die in ihrem Grundzüge dem alten Hausarzt-System entsprechen, in dem der Hausarzt nicht nur in den Tagen der Krankheit als Arzt, sondern überhaupt als Freund und Berater der Familie wirkt. Starke Beifall dankte dem Reichsarztzführer, der sich mit dem Ausruf schloß: „Wir wollen helfen, einen neuen deutschen Menschentyp zu schaffen, der gesund, leistungsfähig, kraftvoll und einsehbar ist.“

Rudolf Heß verlas den Parteitagstext.

Nach den mit lebhaften Beifallslundgebungen aufgenommenen Ausführungen des Reichsarztzführers verlas Rudolf Heß den Parteitagstext auf Donnerstag nachmittag 16 Uhr.

Der Bruder des spanischen Staatschefs in Nürnberg

Nürnberg, 8. Sept. Der Bruder des Generals Franco, Staatssekretär Franco, ist am Mittwoch, von München kommend, mit dem FD-Zug München-Berlin in Nürnberg eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich Oberstleutnant Diaz Barola und Herr Cerrano-Ruier. Sie sind Ehrengäste des Führers auf dem Reichsparteitag.

EIN ORIGINALROMAN VON HERTHA FRICKE

DIE MADONNA VON HERZSPRUNG

73

Die beiden Wanderer gingen in ihr Touristenhotel zurück. Christian bestellte ein einfaches Mahl, während Rosemarie sich auf ihrem Zimmer trodene Schuhe anzog. Als sie in die Gaststube zurückkam, schob Christian rasch ein Papier unter den Teller.

„Waren Nachrichten auf der Post?“ fragte sie in gleichgültigem, fast traurigem Ton.

Christian schenkte ihr ein Glas Milch hin und reichte ihr die Schüssel. „Nur ein bißchen, kleine Mama!“ sagte er bejorgt. Sie trank nur die Milch und überließ das Abendessen seinem gefundenen jungen Appetit. Sie schaute ihm mit müdem Lächeln zu. Es war heute ein Schatten in ihre kaum hell gewordene Seele gefallen.

Warum wandte Henning Stegemann sich so von ihr ab? Schämte er sich ihrer vor der fremden Frau? Was hatte sie ihm getan? Ließe sich damals nicht alles ganz freundlich? — auch mit Robert? — Niemals wieder hatte Robert ein häßliches Wort über Henning Stegemann gesagt.

Christian war fertig, trank noch ein Glas Tiroler Landwein aus und bot dann Rosemarie den Arm. „Komm, laß uns einen Augenblick auf dein Zimmer gehen!“ bat er und warf einen Blick auf die lärmenden Sportleute und das Landvolk. Da merkte Rosemarie, daß etwas gefehlt war und folgte ihm still.

„Liebe kleine Mama, du hast recht, als du mahnest aufzubrechen! Wir müssen nach Hause!“

Erstochen sah sie in sein ernstes Gesicht.

„Ist etwas mit Robert?“ fragte sie.

„Christian legte den Arm um sie. „Er ist zur Ruhe!“

sagte er leise. „Wohl ihm! — Weine nicht, liebe kleine Mama! Es ist gut so, — für ihn und für dich! Wir reisen morgen früh, ich habe alles geordnet!“

Der Freiherr von Corekly lag nun in dem Erbgräbnis auf dem Friedhof von Herzprung. Die Leute des Gutes, die Nachbarn, die Standesherrn hatten ihm das Geleit gegeben. Bleich und schön stand seine junge Witwe am Grabe. Als ihr ihr Pflegerohn so selbstverständlich den Arm geboten, suchten die Damen Gnadenfeldt, und Christian war ihnen einen verächtlichen Blick zu. Die meisten Nachbarn waren Rosemarie fremd geblieben. Nur Graf Kapfersberg zeigte seine Teilnahme offen und herzlich.

„Es ist gut, meine verehrte Frau Baronin, daß Christian Gnadenfeldt da ist!“ sagte er so laut, daß es die Umstehenden hören sollten. „Er ist ein ganz tüchtiger, junger Landwirt, wie ich schon gemerkt habe. Und so lohnt er es Ihnen gewiß, was Sie damals dem verlassenen Waislein taten!“

Der alte Graf stieg mit in den Herzsprunger Wagen und geleitete die Trauernden heim.

Nun war es still geworden in dem alten Schloß. Vom Turm wehte die Flagge halbmaß, und Sonntags saßen Rosemarie und Christian wie vorher in der Kirche und trachten nachher ihre Kränze auf das Grab. Die Weihnachtsfeier mit den Gutsleuten war stiller gewesen denn je. Rosemarie füllte die vielen großen und kleinen Hände und bat die Leute dann, ihren Christbaum zu Hause anzuzünden, weil sie doch in so tiefer Trauer sei. Dann sah sie mit Christian wieder am Kamin. Ein kleiner Tannenbaum, der nichts als Lichter trug, und deshalb sehr ernst und feierlich ausah, stand in einer Ecke. Um des Freiherrn Bild wand Rosemarie einen Tannenzweig. Der Tod hatte hier Frieden gebracht! Dem Mann, dessen Körper einen nutzlosen

Kampf kämpfte gegen Unabwendbares, und der jungen Frau, die unter den Konsequenzen dieser ungleichen Ehe gelitten hatte, ohne sich zu wehren. Der Justizrat hatte den Willen des Verstorbenen kundgegeben, daß das Testament erst ein halbes Jahr nach seinem Tode geöffnet werden sollte. Bis dahin sollte alles ruhig seinen Gang gehen, wie bisher.

Rosemarie war noch ein wenig schweigsamer als sonst. Das schwarze Kleid machte sie fast noch schlanker und mädchenhafter, und Christian sah sie oft mit bewundernden Augen an. Er war bescheiden, obwohl er sich lehnte, ihr die tiefsten und heißesten Worte zu sagen. Er schwieg, weil er fürchtete, sie zu verletzen. Er dachte, daß es noch nicht an der Zeit sei, von seinen Gefühlen zu reden, solange sie das düstere Kleid trug, aber seine jungen Augen baten um alles. Rosemarie bemerkte es manchmal, und es machte sie unmutig oder mitleidig. Dann suchte sie ihre Bewegung durch leichtes Glauben zu verbergen, aber es gelang ihr selten gut, weil diese Leichtigkeit nicht ihre Art war. Oft schloß Christian, daß er sie erschreckt hatte, und er nahm sich zusammen. Er wollte nicht Unruhe über ihr Herz bringen, ehe die Zeit um war, die sie sicher nicht abtun wollte. Was konnte ihm aber im Weg sein? Er wollte sie an sein Herz nehmen und sie allen Kummer ihres Lebens vergessen lassen!

Daß sie ihn lieb hatte, wußte er längst! Seine Jugend? — O, er wollte sie die überleben lehren, er fühlte sich stark genug, sie zu schützen! Ob sie einen andern lieber hätte wie ihn? — Das konnte nur Henning Stegemann sein, und der war mit stummem Groll und mit einer andern Frau an ihr vorübergegangen in der kleinen Kapelle von Marienhilf. Konnte er sich ein anderes Leben denken, als das in der Heimat? Was war ihm Gnadenfeldt? Keine Erinnerung an seine Knabenzeit hatte Wurzel in dem verfallenen Besitz dort drüben. Für seinen Vater und dessen Familie fehlte ihm die Achtung und Liebe.

(Fortsetzung folgt.)